

Markus Vollmer



Museums- & Geschichtsverein
Ortenberg e.V.

Auflage 1.1, 16. April 1945

Inhalt

Vorwort	Seite 3
1. Einleitung	Seite 5
2. Die Lage	Seite 6
3. Der Kampftag	Seite 18
4. Zivile Opfer	Seite 29
5. Die Zeit danach	Seite 33
6. Noch sichtbare Schäden	Seite 44

Vorwort

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Tag des „Umsturzes“ - der für Ortenberg sowohl das Ende der Nazi-Herrschaft wie auch die Beendigung kriegerischer Feindeinwirkungen wie Bombardierungen oder Beschießungen bedeutete - und den Verlauf der Kampfhandlungen an diesem Tag möglichst genau zu rekonstruieren.

Darüber hinaus sollte der Versuch unternommen werden, die seinerzeitigen Empfindungen und Eindrücke der Menschen zu beschreiben und diese Erlebnisse wie auch die lokalen Ereignisse in Zusammenhang mit dem globalen Geschehen jener Zeit zu bringen.

Letztlich soll der Aufsatz an die, den Kampfhandlungen zum Opfer gefallenen Personen, insbesondere die getöteten Zivilpersonen erinnern.

Leider sind zum jetzigen Zeitpunkt (Frühjahr 2025) nicht mehr viele Zeitzeugen der Ereignisse vor 80 Jahren unter uns, die uns an ihren Erlebnissen teilhaben lassen können. Um zumindest diesen Erfahrungsschatz zu konservieren, wurden 2024 und insbesondere im Winter 2024/2025 u.a. nach Aufrufen über das Amtsblatt der Gemeinde Ortenberg, aber auch in persönlichen Ansprachen, mehrere Zeitzeugen von damals interviewt. Einige Angesprochene baten um Verständnis, wenn sie wegen zwischenzeitlich entstandener Erinnerungslücken keine Aussagen zu Protokoll geben konnten.

Aufschlussreich ist auch eine Videoproduktion von Hans Philipp aus dem Jahr 2005, bei der er etliche, inzwischen verstorbene Personen und Zeitzeugen dieses Tages im Rahmen einer Stammtischzusammenkunft interviewte. Das Video steht auf unter www.ortenberg.de und auch unter www.museums-geschichtsverein-ortenberg.de zur Verfügung. Dort finden Sie auch die Niederschriften zu den Zeitzeugeninterviews.

Zur Auswertung herangezogen wurden außerdem das Gemeindearchiv von Ortenberg, das Stadtarchiv im Ritterhaus in Offenburg, das Bundesarchiv in Berlin und verschiedene Publikationen wie z.B. „Die Ortenau“ - Jahrbuch des historischen Vereins Mittelbaden -, die Chronik von Ortenberg (Franz X. Vollmer, 1986) und Presseveröffentlichungen.

Selbstverständlich sind dies lediglich einzelne, mehr oder weniger große Splitter der Wirklichkeit, die es zu einem Gesamtbild zusammenzufügen galt. Auch besteht teilweise eine konkurrierende Quellenlage. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass durch weitergehende Forschungen oder aufgrund von Erfahrungen und Erlebnisse anderer Zeitzeugen man zu einer hiervon abweichenden Beschreibung gelangen kann. Ergänzungen in evtl. weiteren Auflagen bleiben daher vorbehalten.

Herzlichen Dank an die mit deren Beiträgen mitgewirkten Zeitzeugen Josef Berg, Paula Bruder, Ursula Ihle, Edeltraud Kiefer, Josef Lehmann, Heinrich Vollmer, Hermann Vollmer und Fritz Huber, den Hinweisgebern Bernhard Hoferer (Ohlsbach), Ruth Schmidt und Emil Riehle sowie Ursula Stampfer, Ruth Schmidt, Gunther Seckinger und Anja Zeller für das Lektorat und Bürgermeisterin Amalia Lind-Hermann sowie der Gemeindeverwaltung für die Unterstützung.

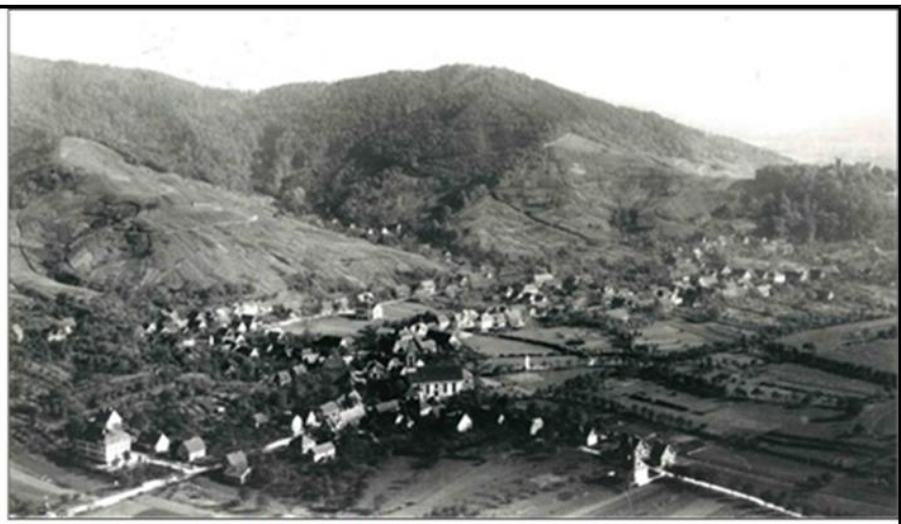
16. April 2025,
Markus Vollmer

1. Einleitung

Am frühen Morgen des 16. April 1945 begann die 9. Koloniale Infanteriedivision von Offenburg kommend ihren Angriff auf ein stark verteidigtes Ortenberg. In einem sieben Stunden andauernden Gefecht wurde der Zugang ins Kinzigtal erkämpft. Ortenberg lag inmitten der Kampfzone und wurde sowohl von den Angreifern als auch von der deutschen Artillerie vom Bellenwald bei Zunsweier und Berghaupten aus beschossen.

Sechs Zivil-Personen, drei deutsche und sechs französische Militärangehörige waren Opfer der Kampfhandlungen an diesem Tag in Ortenberg. Drei Häuser im Dorf, das Rebhaus im Riedenberg sowie die Fabrik „Boos & Hahn“ wurden durch gegnerischen Beschuss oder durch die eigene Artillerie komplett zerstört, weitere ca. 75 Anwesen – darunter auch das Schloss - trugen große Schäden davon.

Der 16. April 1945 – man bezeichnete noch nach Jahrzehnten diesen Tag als „Umsturz“ - markierte für Ortenberg einen gravierenden Zeitenwandel.



Ortenberg in den 1930er Jahren

2. Die Lage

Die hauptsächlich aus Kolonialtruppen reorganisierte französische 1. Armee - sie entstand auf Initiative des General Charles de Gaulle im Verlauf des Krieges in Nordafrika - mit ihrem unter dem Kommando von General de Lattre de Tassigny stehenden II. Armeekorps, überquerte in einem Wettlauf mit den Amerikanern um Geländegewinne am 30. und 31. März bei Speyer und Germersheim – wohl entgegen der amerikanischen Operationspläne¹ - über amerikanische Behelfsbrücken den Rhein. Man wollte den Schwarzwald und den Oberrhein von Norden her „aufrollen“.

Die Stoßrichtung war also von Nord nach Süd, während man auf deutscher Seite einen Angriff von Westen entlang des Oberrheins erwartet hatte. Die Verteidigungsstellungen waren für einen Angriff von Westen über den Rhein angelegt, nicht jedoch gegen einen von Norden vordringenden Feind, wie es dann tatsächlich eintrat. Sie zeigten also in die „falsche“ Richtung! Danach setzte auch die 9. Koloniale Infanteriedivision², die hauptsächlich aus Soldaten aus der Kolonie Westafrika und dem Protektorat Marokko bestand, über den Fluss und verstärkte den Angriff nach Süden auf Rastatt (13. April), Offenburg (15. April) ins Kinzigtal sowie dem Rhein entlang nach Lahr (15. April).

Ebenfalls am 15. April wurde das strategisch bedeutsame Kehl erobert. Das bei Straßburg bereitstehende I. Korps, das im Wesentlichen aus der 4. Marokkanischen Gebirgsdivision und der französischen 1. Panzerdivision bestand, überschritt nun den Rhein, um über das Renchtal³ auf Freudenstadt vorzudringen.

¹ Am 29. März hatte de Gaulle den Oberkommandierenden General de Lattre de Tassigny angewiesen, „den Rhein zu überqueren, selbst wenn die Amerikaner dagegen sind“. https://de.wikipedia.org/wiki/Franz%C3%B6sische_Besatzungszone#Eroberung_und_Besetzung_1945

<https://www.youtube.com/watch?v=op4DpiqJzp8>

² Die 9^e division d'infanterie coloniale (kurz 9^e DIC, auf Deutsch 9. Kolonial-Infanterie-Division) https://de.wikipedia.org/wiki/9e_division_d%E2%80%99infanterie_coloniale

³ [https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegsende_im_S%C3%BCdschwarzwald_\(1945\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegsende_im_S%C3%BCdschwarzwald_(1945))

Am 16. April überschritt das französische I. Armeekorps bei Straßburg/Kehl den Rhein und erreichte am 17. April durch das Renchtal kommend (heute: B 28), den strategischen Knotenpunkt Freudenstadt. Zeitgleich erreichte die 9. Koloniale Infanterie-Division den Kaiserstuhl und stand am 19. April 1945 vor Freiburg.

Die deutsche 19. Armee, die am Oberrhein verteidigt hatte, bestand fast ganz aus improvisierten, neu zusammengestellten Polizei-, Zollgrenzschutz-, Sicherungs-, Landesschützen-, Festungsstammeinheiten, sowie aus einzelnen Volkssturmareinheiten⁴ oder aus Versprengten anderer z.T. aufgelöster Verbände. Nach außen wurde dies verdeckt durch die Umorganisation in sogenannte »Divisionskampfgruppen«. Sie war in Folge der Angriffe in verschiedene Teile aufgespalten.⁵

Die Bevölkerung war zum Durchhalten und gemäß dem Befehl des Reichsführers SS Heinrich Himmler dazu aufgerufen, bis zum letzten zu kämpfen: *"Im jetzigen Zeitpunkt des Krieges kommt es einzig und allein auf den sturen und unnachgiebigen Willen zum Durchhalten an."*⁶

⁴ Der Deutsche Volkssturm war eine auf Erlass Hitlers vom 25. September 1944 gebildete militärische Formation in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Er wurde nach einem von der NSDAP ausgehenden propagandistischen Aufruf und unter deren Organisation an alle wehrfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren außerhalb der vorherigen Wehrpflicht gebildet, um den „Heimatboden“ des Deutschen Reiches zu verteidigen, „bis ein die Zukunft Deutschlands und seiner Verbündeten und damit Europas sichernder Frieden gewährleistet“ sei. Ziel des Aufrufs war, die Truppen der Wehrmacht zu verstärken.

⁵ Günter Cordes, Die militärische Besetzung von Baden-Württemberg 1945
u.a. <https://www.leo-bw.de/>
Franz X. Vollmer: Die militärische Besetzung der Ortenau im April 1945, DIE ORTENAU Jahrbuch 1995, <https://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/ortenau1995/>

⁶ Durchhalte-Appell von Feldmarschall Keitel, SS-Reichsleiter Himmler und NS-Reichsleiter Bormann vom 12. April 1945: Es wurde befohlen, alle Städte "bis zum Äußersten zu verteidigen und zu halten". Zuwiderhandelnde Kampfkommandanten und zivile Amtspersonen drohte die Todesstrafe.

Auch Gauleiter Robert Wagner richtete einen Appell an die „*Deutschen Männer und Frauen am Oberrhein*“, in dem er zum „*Kampf bis auf's Messer*“ aufrief und „*Vertrauen auf den Führer*“ einforderte.⁷

Das Dorf war überfüllt von Wehrmachtssoldaten und ab November 1944 waren zusätzlich zivile Flüchtlinge aus dem Elsaß und sog. „Rückgeführte“ aus geräumten Gemeinden der Kampfzone in der Rheinebene unterzubringen^{8 9}, sowie „Ausgebombte“ aus Offenburg, die bei Verwandten in Ortenberg Unterschlupf fanden¹⁰.

Eine Übersicht über die lokalen Geschehnisse liefert die Sammlung von Berichten katholischer Pfarrer im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg aus den Jahren 1945 bis 1947, die aufgrund eines Runderlasses der Erzdiözese an die Dekanate vom 17. Mai 1945 erging und die Pfarrer aufforderte, zu den Geschehnissen und um die Besetzung Bericht zu erstatten. Diese sind zusammengefasst u.a. im Jahrbuch „Die Ortenau“ des Historischen Vereins Mittelbaden 1995 nachzulesen.¹¹

Ortenberg war in den Monaten zuvor bereits mehrfach heimgesucht worden. Am Ersten Weihnachtsfeiertag 1944 wurde während der Zeit des Hauptgottesdienstes das Haus des Josef Sieferle im Bühlweg 10 (damals Haus 208) durch einen vermutlichen Notabwurf eines Flugzeugs komplett zerstört.

⁷ Gemeindearchiv Ordnungsziffer (OZ) 394

⁸ Matthias Sieferle, 23. November 1944, Gemeindearchiv AZ 361.2 und Franz X. Vollmer, Franz X. Vollmer: Chronik von Ortenberg (1986) Seite 263

⁹ Schon während des Frankreichfeldzuges 1940 war die Gemeinde nach einem „Rückwanderungsplan“ angewiesen gewesen 1.600 „Rückwanderer“ aus der Kampfzone aufzunehmen (Gemeinderarchiv OZ 383).

¹⁰ Etwa Fritz Huber und Elke Buggle geb. Gernoth, die ihre Zeitzeugenerinnerungen schriftlich zur Verfügung stellten.

¹¹ Wolfgang M. Gall: Chronologie des Kriegsendes in der Ortenau – eine Dokumentation https://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/ortenau1995/0535/image?sid=ed58f84a3991ed656bf9e4dd7fef85be#current_page

Sechs Personen fanden den Tod¹².



Haus Bühlweg 10 vor der Zerstörung

Im Laufe des Frühjahrs 1945 rückte die Front immer näher heran. Es gab Fliegerangriffe auf die Bahnlinie am 19. Januar und auf den Waldrand (im Bachgraben war eine Wehrmachtseinheit stationiert) am 24. Februar.

Der „Pfannenstiel“ mit dem Bahnhof lag immer wieder unter feindlichem Artilleriebeschuss aus dem Elsaß. Am Abend des 23. Februar wurde eine Wehrmachtseinheit hier schwer getroffen Es gab Tote –

¹² Theodor Herr (*1863), Frieda Herr (*1892), Amalie Sieferle geb. Herr (*1903).

Erna Theresia Sieferle (geb. 1933), Maria Anna Klein geb. Sieferle (*1904), Friedhilde Klein (geb. 1934) (Gemeindearchiv OZ 405 und 406)

„ein Hauptmann und ein Oberleutnant“¹³ - und Verwundete. Auch verwundete zivile Opfer sind zu beklagen. „Die Frau des Zementers Alois End“¹⁴, Karoline End (*1890, Haus 6a, heute Hauptstraße 1) erhielt Splitterverletzungen und verstarb noch in der Nacht im Gengenbacher Krankenhaus.¹⁵

In Jalta trafen sich im Februar die Staatschefs der USA, Großbritanniens und der UDSSR um u.a. die Aufteilung Deutschlands und die Machtverteilung in Europa nach dem Ende des Krieges zu erörtern, nachdem bereits Ende 1943 in Teheran erste Gespräche darüber geführt worden waren. Aber davon bekamen die Menschen aufgrund der herrschenden Pressezensur sicherlich nichts mit.

Die Front rückte immer näher. In der Gemeinderatssitzung am 7. April wurde eine Anweisung des Offenburger Landrats Kurt Sander an die Bürgermeister über das Verhalten der Behörden bei Feindbesetzung verlesen.

Das Gemeinderatsprotokoll ist inhaltlich wenig aufschlussreich und diese Anweisung selbst konnte bisher im Gemeindearchiv nicht nachgewiesen werden. Vermutlich handelt es sich aber um den „Erlass des Reichsministers des Innern“¹⁶ über das Verhalten der Behörden bei Feindbesetzung“ vom 12. Oktober 1944. Die Anordnung richtete sich an alle staatlichen und kommunalen Behörden und über den Inhalt waren diese (mündlich) zu unterrichten.

Alle Landräte und Bürgermeister hatten demnach dafür zu sorgen, Akten „geheimer oder politischer Art und solche, die für den Feind von Bedeutung für seine Kriegsführung sein können“ zu vernichten. Von

¹³ Gemeindearchiv OZ 409: Gemeindearchiv OZ 409: Bericht über die Kriegsergebnisse des Pfarrers Karl Bär vom 24. Juli 1945

¹⁴ ebd.

¹⁵ Franz X. Vollmer: Chronik von Ortenberg (1986) Seite 262 und Archiv OZ 405.

¹⁶ Seit 25. August 1943 Heinrich Himmler

einer Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete sollte ausgegangen werden.¹⁷

Was mag in den Gemeinderäten vorgegangen sein, kam diese Anordnung nicht bereits einer militärischen Kapitulation gleich? Ging man nun also von der Besetzung durch den Feind aus?

Im Gemeinderatsprotokoll ist lediglich vermerkt, dass es in der Sitzung zu einer Aussprache kam, weitere Maßnahmen aber nicht ergriffen wurden. Dass es tatsächlich nicht, oder zumindest nicht in nennenswertem Umfang zur Vernichtung von Unterlagen gekommen ist beweist das Ergebnis einer im Jahr 1947 vorgenommene Erhebung seitens des Landratsamtes. Bürgermeister Josef Vollmer bestätigte: *„Das Gemeindearchiv ist noch vollständig, Durch Kriegseinwirkung ist kein Verlust eingetreten.“*^{18, 18}

Anschließend ging man zur Tagesordnung über, es wurde über die Reinigung der Allmendwiesen, die Schafsweidepacht und Personalangelegenheiten beraten!

Dies mag irritierend sein. Hatte man angesichts des bevorstehenden „Untergangs“ Muße, sich mit solchen scheinbar banalen Themen zu befassen? Tatsächlich hat der Autor den Eindruck, dass dem Weltgeschehen seitens des überwiegenden Teils der Bevölkerung mit einer gewissen stoischen Gelassenheit begegnet wurde. Man nahm es halt so“, wie es kam, versuchte das Beste draus zu machen und kümmerte sich in erster Linie um seine eigenen Probleme. Vielleicht eine wirksame Strategie, mit den zweifellos bestehenden Sorgen und Ängsten umzugehen?

Jemand, der die lokalen Geschehnisse deutlicher in den Kontext der globalen Ereignisse stellte, war der Ortenberger Ratschreiber Matthias Sieferle. Er hat mit seinen Aufzeichnungen, Übertragungen und der „Chronik des Matthias Sieferle“ nicht nur wertvollste Grundlagenarbeit

¹⁷ Bundesarchiv RW 4/706

¹⁸ Gemeindearchiv OZ 085

für die Erforschung der Heimatgeschichte geliefert, sondern auch globale Ereignisse aus der lokalen Perspektive festgehalten und kommentiert.¹⁹

„Wie ein Ungeheuer wälzte sich die Feindfront immer näher an das Dorf heran“ schrieb er in der Rückschau²⁰ und am Abend des Sonntags, dem 15. April war diese bis an die Gemarkungsgrenze von Ortenberg herangerückt.

An diesem Sonntag, einem strahlenden, warmen Frühlingstag, wurde die Stadt Offenburg nachmittags kampfflos übergeben und zur offenen Stadt erklärt.²¹ Es fiel dabei nicht ein einziger Schuss.²² In den Abendstunden stoppte der Vormarsch am südlichen Stadtrand²³.

Ortenberg sollte als das Eingangstor ins Kinzigtal mit allen Mitteln verteidigt werden.²⁴ Man bereitete sich auf den Angriff vor.

¹⁹ Matthias Sieferle (* 1879 + 1957) war von 1905 bis 1945 Ratschreiber der Gemeinde Ortenberg. Er hat wertvollste Grundlagenarbeit für eine spätere örtliche Geschichtsforschung geliefert. Das Werk wurde durch seinen Nachfolger Johann Kuolt fortgeführt. Im Rahmen einer studentischen Projektarbeit hat die Archivpflegerin Hannelore Klinger (Freiburg) auf Veranlassung des Bürgermeisters im Jahr 1952 die Archiv-Altbestände katalogisiert. Und mit Ordnungsziffern (OZ) versehen. Nach dem Ausscheiden aus seinem aktiven Dienst im Jahr 1990 hat der frühere Ratschreiber Rudolf Siebert das gesamte vorhandene Aktenmaterial bis 1949 zusammen getragen, physisch geordnet und damit faktisch nutzbar gemacht. Der Gemeinderat würdigte die Arbeit dieser Personen für das „Langzeitgedächtnis der Gemeinde“ in seiner Sitzung am 25. April 2022 ausdrücklich.

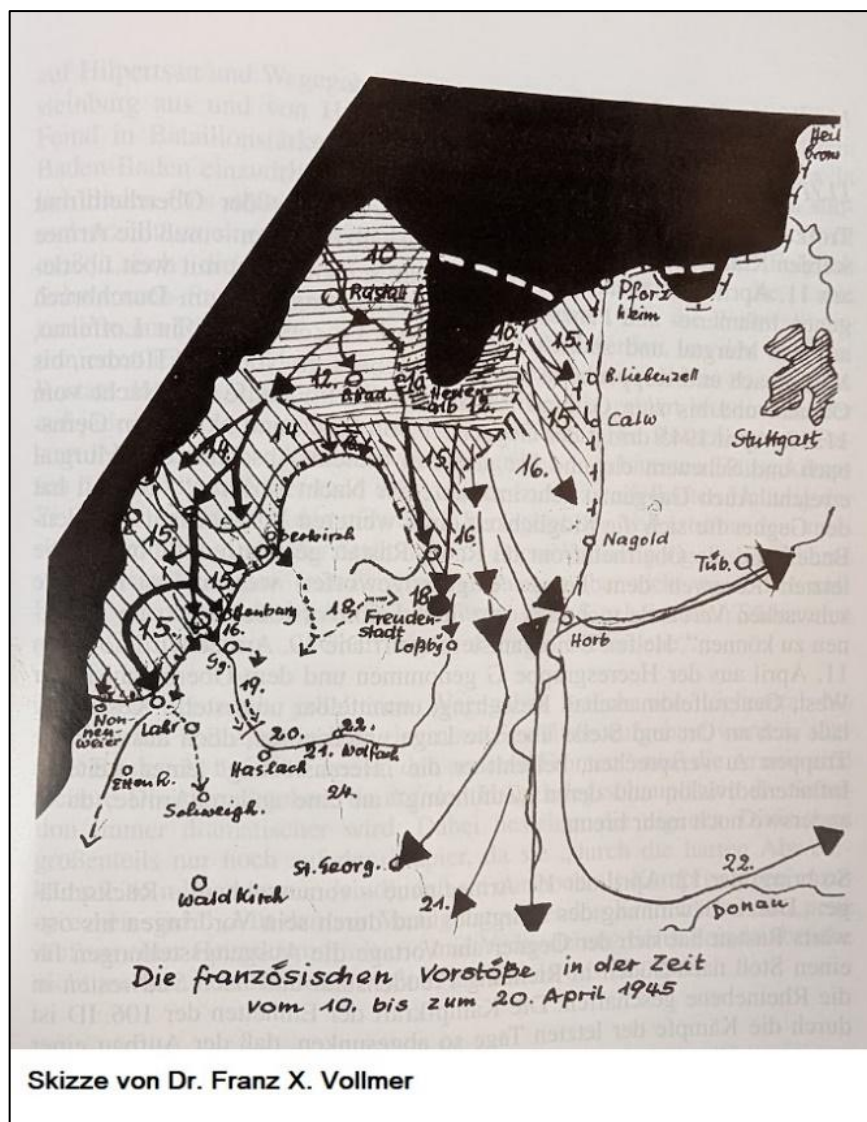
²⁰ Matthias Sieferle 28. November 1945

²¹ Gemeindearchiv OZ 409: Bericht über die Kriegereignisse des Pfarrers Karl Bär vom 24. Juli 1945 sowie Zeitzeugenbericht Ursula Ihle

²² Offenburger Tageblatt, 15. April 1955

²³ Wolfgang M. Gall: Chronologie des Kriegsendes in der Ortenau – eine Dokumentation https://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/ortenau1995/0535/image?sid=ed58f84a3991ed656bf9e4dd7fef85be#current_page

²⁴ Bericht über die Kriegereignisse des Pfarrers Karl Bär vom 24. Juli 1945



Matthias Sieferle²⁵ hält die Empfindungen im Vorfeld am 26. März fest:

„Der Volkssturm ist aufgeboden, den Feind aufzuhalten auf seinem Vormarsch in unser Land. Dieser Volkssturm aufgerufen, von der Partei und geführt von der Kreisleitung der NSDAP in Offenburg - Stab der Volkssturmführung, besteht aus Männer von 40 bis 60 Jahren. Sie haben keine Uniform, sondern nur ihr Zivilanzug. Die Ausrüstung ist sehr primitiv. Gewehre aus allen Herren Länder hat man zusammengetragen als Verteidigungswaffe gegen den Feind....

Zur weiteren Verteidigung hat man überall Feldstellungen gegraben, die jede Gemarkung durchziehen. In den Ortschaften hat man Panzersperren²⁶ aufgerichtet, um die anrollenden Panzer aufzuhalten....

Die Wehrmacht demgegenüber befindet sich rückwärts. So sind im Dorfe abwechselnd Truppen untergebracht, Flak²⁷, Fahrkolonnen, Verpflegungstruppen auch mal Infanterie u. a. Truppen. Dieselben waren zum Teil in Massenquartieren aber auch in Einzelquartieren oft 5 und 6 Mann in einem Hause. Neuerdings hat man Baracken für die Wehr-

²⁵ Matthias Sieferle (* 1879 + 1957) war von 1905 bis 1945 Ratschreiber der Gemeinde Ortenberg. Er hat mit seinen Aufzeichnungen, Übertragungen und der „Chronik des Matthias Sieferle“ wertvollste Grundlagenarbeit für die Erforschung der Heimatgeschichte geliefert. Das Werk wurde durch seinen Nachfolger Johann Kuolt fortgeführt. Im Rahmen einer Projektarbeit für Studenten hat die Archivpflegerin Hannelore Klinger (Freiburg) auf Veranlassung des Bürgermeisters im Jahr 1952 die Archiv-Altbestände katalogisiert. Und mit Ordnungsziffern (OZ) versehen. Nach dem Ausscheiden aus seinem aktiven Dienst im Jahr 1990 hat der frühere Ratschreiber Rudolf Siebert das gesamte vorhandene Aktenmaterial bis 1949 zusammengetragen, physisch geordnet und damit faktisch verfügbar gemacht. Der Gemeinderat würdigte die Arbeit dieser Personen für das „Langzeitgedächtnis der Gemeinde“ in seiner Sitzung am 25. April 2022 ausdrücklich. Alle diese Arbeiten sind Voraussetzung und Grundlage, um der Nachwelt das Arbeiten mit Archivmaterial zu ermöglichen.

²⁶ Lt. Gemeinderatsprotokoll vom 1. Februar 1945 sollten zur Panzersperren 80 Festmeter Holz im Gemeindewald geschlagen werden. In der öffentlichen Bekanntmachung des Gemeinde-Botts vom Samstag, 17. März 1945 wurde auf die Auszahlung der Vergütung für das Schanzen und das „Hauen und Führen“ (sic!) des Panzersperrholzes gleichen Tags hingewiesen.

²⁷ Im ersten Weltkrieg aufgekommenes Abkürzungswort für Fliegerabwehrkanone, danach auch Bezeichnung für die mit Waffen zur Abwehr von Luftangriffen ausgestattete Bodentruppe.

macht errichtet im Bachgraben und teilweise noch Bunker dazu gebaut. Flak ist hier nun ständig untergebracht, die in der Nähe ihre Stellungen haben.“²⁸

Der Kirchenschatz mit der Monstranz und anderen Devotionalien war bereits im Rainkeller bei Karl Sieferle im Käfersberg eingelagert.²⁹

Ursula Ihle, geb. Bürkle (* 1932, Im Sommerhöldele 4) erinnert sich, wie bereits ab Ostern, dem 1. April, russische Kriegsgefangene im Sommerhöldele, und auf dem Pfeiffer als Stellungen gegen einen Angriff aus Offenburg Schützengräben ausgehoben hatten. In Erwartung des Angriffs hatte man deren Schwester noch am Samstag mit der „Schees“ in Diersburg geholt, wo diese ihr „Pflichtjahr“ absolvierte.³⁰

Und rückblickend über den Abend des 15. April schrieb Matthias Sieferle:

„Die ganze Bevölkerung stand unter dem Druck der kommenden Ereignisse, denen man mit Angst und Bange entgegensah“³¹ Man hatte sich auf einen Angriff bereits am Sonntagabend eingestellt. Über den ganzen Tag zogen mehr oder minder geordnete Wehrmachtseinheiten in Richtung Kinzigtal durchs Dorf. Rückzug?“

„Unsere Truppen hatten die Stellungen oberhalb des Schulhauses und westlich davon bezogen, im Muhrfeld, in der Gründ, in der Duld und auf dem Hund.“³² „Die Kinzigbrücke wurde noch am Sonntagabend gesprengt“.

Diese Maßnahme ist auf den am 19. März 1945 ergangene, in der Geschichtsforschung später als „Nero-Befehl“ bezeichnete „Führererlass zu Zerstörungsmaßnahmen im Reichsgebiet“ zurückzuführen. Dieser folgte dem Ziel der „verbrannten Erde“. Nach dem Wortlaut sollten alle

²⁸ Gemeindearchiv AZ 361.2 („Aus dem Kriegsgeschehen“)

²⁹ Bericht Ruth Schmidt

³⁰ Erinnerungsprotokoll und Aussage Ursula Ihle am 12. März 2025

³¹ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2

³² Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2

militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind zur Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, zerstört werden, auch wenn man eine Rückgewinnung verlorener Gebiete nicht ausschloss.

„Es gab eine Panzersperre bei der Kirche, ebenso am Ausgang des Dorfes und auch in der Bahnhofskurve. Die Sperre bei der Kirche wurde am Sonntagnachmittag auf Anordnung der Wehrmacht geschlossen. Sie war von Volkssturm Männern bewacht, die unter sich ausmachten, sie zu öffnen, wenn der Feind naht. Das wurde anscheinend verraten und die Volkssturm Männer wurden am Sonntagabend durch reguläre Truppen abgelöst, die, wie ich selbst hörte, den strikten Befehl bekamen, den Ort bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen;“ hielt Pfarrer Karl Bär fest.³³

Die Volkssturm Männer mit ihrer völlig unzureichenden Bewaffnung standen generell in einem schwierigen Spannungsfeld. Es war abzu sehen, dass der Feind unmöglich aufzuhalten war und sich zu ergeben war sicherlich die bessere Alternative. Auch in Offenburg hatte man tags zuvor dadurch viel Unheil vermieden³⁴. Es galt dafür aber vor allem, den richtigen Zeitpunkt zu finden, die weiße „Fahne zu zeigen“. Geschah dies zu früh, lief man Gefahr von der eigenen Seite abgestraft zu werden, geschah es zu spät, riskierte man, den „Heldentod“ zu sterben.

Auch in der Bevölkerung bereitete man sich auf den Angriff und auf den Umsturz vor. Josef Berg (* 20.12.1934, Haus 77, heute Hauptstraße 40) erinnert sich, dass sein Großmutter Maria Berg, geb. Braun (*1874) Sicherungsmaßnahmen vornahm: In deren Wagnerei-Werkstatt hatte die Wehrmacht in den letzten Wochen militärisches Gerät wie Prisma-Ferngläser untergebracht.

³³ Gemeindearchiv OZ 409: Bericht über die Kriegsereignisse des Pfarrers Karl Bär vom 24. Juli 1945

³⁴ Offenburger Tageblatt, 15. April 1955

Am Sonntag, dem 15. April war nahezu alles geräumt, lediglich einige Karabiner waren noch da. „Wenn die Franzosen das bei uns finden, dann zünden sie unser Haus an“, so die Großmutter. Beherzt packte sie die Karabiner in die „„Schees““ und beabsichtigte diese in den Schützengraben im Bereich des Schanzgrabens/Engelgarten zu verbringen. Auf der Hauptstraße wurde sie von einem Feldjäger mit einem Beiwagen-Motorrad gestellt. Er droht ihr, sie vor's Kriegsgericht³⁵ zu bringen, wenn sie die Waffen nicht wieder zurück bringe. Doch die beherzte und ebenso mutige Großmutter brachte die Waffen nicht wieder heim. Konsequenzen hatte sie keine erfahren.³⁶

Ein Großteil der Bevölkerung, zumindest aus dem Ortskern, hatte sich in Kellern³⁷, den weit über 20 vorhandenen Rainkellern³⁸, Stollen³⁹ oder lediglich Erdlöchern⁴⁰ und andere Schutzeinrichtungen aber auch einfach in den Wald zurückgezogen. Andere suchten Unterschlupf bei Verwandten außerhalb der erwarteten Kampfzone im Käfersberg oder im hinteren Freudental.

Aus Richtung Offenburg hörte man gegen Abend Motorengeheul und erwartete nun den Angriff. Doch dann stoppte der Vormarsch beim Einbruch der Nacht. Die Leute gingen noch einmal zurück in ihre Häuser.

³⁵ Der Reichsminister der Justiz erließ am 15. Februar 1945 die "Verordnung über die Einrichtung von Standgerichten." Standgerichte sollten in allen feindbedrohten Verteidigungsbezirken geschaffen werden. Zuständig waren die Standgerichte für Straftaten, durch die die deutsche Kampfkraft gefährdet wurde. Nicht nur Militärpersonen betraf diese VO, sondern auch alle Zivilisten. Mit Führer-Erlass vom 9. März 1945 wurden die "Fliegenden Standgerichte" geschaffen. Der jeweils dienstälteste Offizier leitete als Gerichtsherr die Ermittlungen, er war Vorsitzender bei der Hauptverhandlung und traf die Vollstreckungsentscheidung. Das Gnadenrecht entfiel bei diesem Verfahren (<https://www.forum-der-wehrmacht.de/index.php?thread/76378-standgericht-fliegendes-standgericht-und-weitere-befehle-des-jahres-1945/>)

³⁶ Interview Josef Berg am 18. März 2025

³⁷ Z.B. im Keller der Winzergenossenschaft, Burgweg 11, siehe Zeitzeugenbericht Josef Berg

³⁸ U.a. Friedrich Stigler (Grudd und Ruewä, 1995, Seite 39)

³⁹ Z.B. im hinteren Freudental, siehe Zeitzeugenbericht Heinrich Vollmer

⁴⁰ Z.B. im vorderen Bachgraben oder In der Duld

3. Der Kampftag



Nach einer sicherlich bangen Nacht schickten sich die Ortenberger bei Tagesanbruch in den Tag, den „Kampftag“ - wie der 16. April 1945 in Ortenberg von den Zeitgenossen bis heute genannt wird. In den nächsten Stunden sollte Ortenberg zweifellos Teil der Frontlinie werden.

Ein wunderbarer Frühlingstag. Doch die Herzen der Menschen in Ortenberg waren sicherlich voller Kummer und Sorgen:

Was wird der Tag bringen? Finden wir ein sicheres Versteck, wenn die Kriegswalze über uns hinwegrollt? Werden wir heute Abend noch am Leben sein? Werden wir unversehrt sein? Was wird mit unserem Hab und Gut sein? Gibt es gar noch Aussicht, dass der Angriff zurück geschlagen wird? Kann sich das Kriegsglück oder das Schicksal noch wenden, wenn die angeblich vorhandene geheimnisvolle „Wunderwaffe“ eingesetzt wird? Wenn das der Fall wäre, dann aber sicher nicht vor der Besetzung durch die Franzosen. Oder gibt es doch noch einen Waffenstillstand mit den Westmächten um gemeinsam gegen die Russen zu kämpfen? Wann ist ggf. der richtige Zeitpunkt um sich zu ergeben, ohne von fanatischen Befehlshabern der Wehrkraftzersetzung oder Befehlsverweigerung angeklagt und ggf. standrechtlich hingerichtet zu werden – wie es angeblich andernorts schon in mehreren Fällen

praktiziert wurde?⁴¹ ⁴² Was wird danach kommen? Kann unsere Familie zusammenbleiben oder werden wir auseinandergerissen? Was hält das Schicksal für uns bereit?

Die Sorgen waren nicht unbegründet. Die Schwarzen Soldaten der alliierten Kriegsgegner stellte die Propaganda als „schwarze Bestien“ dar, ihre Kampfmethoden wurden als „barbarisch“ und „animalisch“ verdammt. Gräueltgeschichten über Verstümmelungen gefangener deutscher Soldaten durch Kolonialsoldaten wurden in Umlauf gebracht.⁴³ Auch von „Versklavungen“ war zu hören.

So erinnerte sich Heinrich Vollmer (* 27.07.1936) in den Tagen vor dem „Umsturz“ von Frauen im Gespräch gehört zu haben nach der Propaganda würden die Franzosen die Leute foltern, ja sie sogar ans Scheunentor nageln. Man hatte sehr große Angst.⁴⁴ Tatsächlich waren die französischen Einheiten im Vergleich zu denen der beiden anderen Westmächte England und Amerika, deutlich rabiater. Dies ist nachvollziehbar, galt es für viele der Soldaten sich für die zuvor am französischen Volk begangenen Gewalttätigkeiten der Deutschen zu rächen. „An Gut und Blut“.⁴⁵ Die Zerstörungs- und Vernichtungsexzesse, von denen in diesen Tagen etwa Freudenstadt (ab 15. April) heimgesucht wurde, sind nur eines, aber ein markantes Beispiel.⁴⁶

⁴¹ <https://www.ovb-heimatzeitungen.de/bayern/2020/03/24/oeffentliche-hinrichtung-in-letzter-minute-ovb>

<https://www.spiegel.de/geschichte/hitlers-volkssturm-a-949755.html>

⁴² am 3. April 1945 erließ Himmler den "Flaggenbefehl". Beim Hissen von weißen Fahnen sollten alle männlichen Personen eines Hauses erschossen werden (<https://www.forum-der-wehrmacht.de/index.php?thread/76378-standgericht-fliegendes-standgericht-und-weitere-befehle-des-jahres-1945/>).

⁴³ Rassistische Kriegspropaganda, Radikalisierung der national- sozialistischen „Rassenpolitik“ und ihre Folgen für People of Color (1939–1945)
www.verflechtungen-kolonialismus-nationalsozialismus.de

⁴⁴ Interview Heinrich Vollmer am 18. März 2025, siehe auch Zeitzeugenbericht Paula Bruder

⁴⁵ Die Ortenau Jahresband 1995, Seite 562.

⁴⁶ U.a. <https://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.freudenstadt-totenstille-lag-ueber-der-stadt.c894275d-e407-4bdc-959b-93bd202b02e3.html>

Und sicherlich waren die Gedanken auch bei den eingezogenen Vätern, Ehemännern, Brüdern und Söhnen.

Doch trotz aller Sorgen, man „funktionierte“. In aller Frühe versorgte man schicksalsergeben das Vieh, schloss die Fensterläden und zog wieder in oder an die Schutzräume und –orte zurück, um Deckung zu suchen. Häufig waren dies Rainkeller, in denen Angehörige, Verwandte oder Nachbarn Schutz gewährt wurde. Es gab auch einige in den letzten Wochen gegrabene Stollen – etwa in der Wannengasse oder im „Rohbosch“ (Bachgraben).

Es wird davon berichtet, dass sogar eine Geiß aus der Offenburger Straße in der „„Schees““ nach Käfersberg evakuiert wurde.⁴⁷ Käfersberg wurde als sicherer Bereich bewertet und viele Leute vom nördlichen „Dorf“ zogen sich dorthin zurück. So waren alle Häuser vom Ortseingang bis zur Kirche nahezu völlig geräumt. Es gab auch Leute, die jedoch ihre Anwesen nicht verlassen wollten, um etwa im Brandfall Haus, Hof und Tiere retten zu können.⁴⁸ Dies sollte einigen zum Verhängnis werden.

Nach 6 Uhr wurde ein Stoßtrupp an Soldaten in Richtung Offenburg geschickt und bald hörte man im Dorf Maschinengewehrfeuer. Dann um 6:30 Uhr wurde der Kampf mit dem ersten Schuss deutscher Artillerie eröffnet.⁴⁹

Nach den Aufzeichnungen des Matthias Sieferle gingen die ersten Schüsse in der Oberen Matt nieder. Dort – im Anwesen der Zimmerei Kiefer – waren in den letzten Wochen deutsche Soldaten mit Pferdefuhrwerken untergebracht, die nach dem Abrücken eine größere Menge an Haferbeständen zurückließen. Mehrere Landwirte aus der Nachbarschaft und darüber hinaus nutzten die Gelegenheit und sicherten sich davon einen Anteil bevor man sich in Sicherheit bringen

⁴⁷ Lt. Ruth Schmidt Familie Ludwig Roth, Haus 157, heute Offenburger Straße 19

⁴⁸ Siehe Erinnerungsprotokoll Ursula Ihle

⁴⁹ Gemeindearchiv OZ 409: Bericht über die Kriegseignisse des Pfarrers Karl Bär vom 24. Juli 1945

wollte.⁵⁰ Auch Matthäus Kiefer („Kiefer-Deebs“) war einer dieser Männer. „Gefallen durch Granatvolltreffer“ sollte später in der Sterbefallanzeige festgehalten werden.

Die bei der hohlen Gasse am Ortsrand von Offenburg stehenden fünf⁵¹ Panzer aus amerikanischen Beständen⁵² setzten sich fächerförmig⁵³ in Richtung Ortenberg in Bewegung und feuerten gegen Ortenberg, Auch die Infanterie rückte vor. Die Hauptstoßrichtung erfolgte jedoch nicht direkt entlang der Luftlinie bzw. entlang der Landstraße, sondern die Angreifer bogen nach Osten ab um über den Pfeiffer, das Lindle und das Sommerhöldele die Panzersperre bei der Kirche (Haus Anton Kiefer, Nr. 145, heute Offenburger Straße 13) zu umgehen und das Dorf in einem „Sichelschnitt“ „von hinten“ einzunehmen.

Ob diese Taktik auf die französischen Strategen zurückging oder der Tatsache geschuldet ist, dass - dessen späteren eigenen Angaben gegenüber Dr. Franz X. Vollmer zufolge - der entschiedene Regime-Gegner Julius Buß noch am Sonntagabend zu Fuß den Franzosen entgegen ging und unter Aushändigung eines Schriftstücks eines französischen Kriegsgefangenen als Beweis für dessen Vertrauenswürdigkeit eine Karte mit den Verteidigungsstellungen in Ortenberg übergab, lässt sich nicht überprüfen. Buß riet eigenen Angaben zufolge jedoch auch, den Weg über den Käfersberg zu suchen.⁵⁴

Die Kampfhandlungen im Pfeiffer und auf dem Hund wurden von den Menschen, die in den Rainkellern in der Nähe kauerten, deutlich wahrgenommen. So beschreibt Ursula Ihle geb. Bürkle, die als 13-jährige mit Familienangehörigen im Rainkeller des Franz Sieferle (gegenüber des heutigen Hauses Bühlweg 30) Unterschlupf fand, dass sich das Kampfgeschehen auch direkt über dem Rainkeller abgespielt hat.

⁵⁰ Schilderungen des Sohnes Paul Kiefer im Film Zeitzeugen aus 2005 sowie Emil Riehle

⁵¹ F.X. Vollmer, Die Ortenau Jahresband 1995, Seite 546.

⁵² GÜNTER CORDES / DIE MILITÄRISCHE BESETZUNG VON BADEN-WÜRTTEMBERG 1945 <https://www.leo-bw.de/>

⁵³ Offenburger Tageblatt, 16. April 1955

⁵⁴ Franz X. Vollmer: Chronik von Ortenberg (1986) Seite 266

Die Gefechte nördlich der Bebauung von Ortenberg zogen sich über den ganzen Vormittag hin. Wehrmachtssoldaten und Volkssturm versuchen aus den Stellungen in diesem Bereich den Angriff zurückzuschlagen und die deutsche Artillerie legte vom Bellenwald bei Zunsweier und Berghaupten das Areal unter ständigen Beschuss. Sowohl durch Panzerbeschuss als auch durch die eigene Artillerie wurden große Schäden am Gebäudebestand angerichtet. So wurden etwa auch die Bühlwegkapelle und der Kirchturm ins Visier genommen und schwer beschädigt, da man offensichtlich hier Beobachtungsposten vermutete. Das markante barocke Wegkreuz vor der Bühlwegkapelle wurde von einem Panzerschuss aus ca. 30 Meter „umgelegt“.55 Selbst im hinteren Freudental schlugen mehrere Geschosse ein. Der Stall von's „Kiefer Heiners“; (Freudental 114 jetzt Mock Freudental 31) erhielt einen Volltreffer.56



Beispiel-Aufnahme (bei Friedrichshafen)

Gegen Mittag drangen dann die Panzer und die Truppen ins Dorf ein, einige über die Gründ und die Bühlweghöhe auch nach Käfersberg. Dort hielt ein Panzer auf der Höhe des Anwesens Sieferle vor dem dortigen Rainkeller (heute Bühlweg 30), wendete und fuhr wieder in Richtung Ortenberg. Kurz

zuvor fragten zwei wohl fliehende deutsche Soldaten beim dortigen Rainkeller nach, wo sich das Gasthaus Rebstock befinde, vermutlich weil dort ein Befehlsstand untergebracht war.⁵⁷

⁵⁵ U.a. Offenburger Tageblatt, 16. April 1955

⁵⁶ Zeitzeugenbericht Heinrich Vollmer, geb. 1936

⁵⁷ Erinnerungsprotokoll und Aussage Ursula Ihle

Die Wehrmachtsoldaten und Volkssturmmänner, denen zur Verteidigung lediglich Maschinengewehre und Panzerfäuste zur Verfügung standen⁵⁸ zogen sich ins Gebirge zurück. Im Haus 94 (Franz Kern) im vorderen Freudental (heute Freudental 11) war ein Verwundeten-Sammelplatz mit Verbandsstube eingerichtet, die auch „vom Feind“ in Anspruch genommen, mit französischem, Personal ausgestattet und im Lauf des Tages ins Nachbarhaus des Ratschreibers Matthias Sieferle verlegt wurde. Dort wurden Soldaten beider Lager behandelt.⁵⁹

Die Panzer positionierten sich an mehreren Stellen im Dorf – etwa am Burgweg und hinter dem Ochsen.⁶⁰ Die Rebhäuschen im Riedenberg und in's „Schilli's Berg“ im Nohl wurden durch Beschuss zerstört.

So berichtet Josef Berg (* 20.12.1934); dass er zusammen mit seiner Mutter und seiner Großmutter und etlichen anderen Leuten im Keller des Hauses Wunsch (heute Burgweg 11), in dem sich bis zum Bau des Winzerkellers die Winzergenossenschaft befunden hatte, Schutz suchte. Vor dem Haus positionierte sich ein Panzer und als er auf das Riedenhäuschen schoss und dieses zerstörte, vibrierte alles. Dabei löste sich der Spunten eines großen Fasses der Winzergenossenschaft und der Wein ergoss sich in Strömen, bis der Hauseigentümer und Geschäftsführer der WG Albert Wunsch dieses eilends verschlossen hatte.⁶¹

Die Anwesen Herp gegenüber der Kirche (heute Grünanlage mit Kriegerdenkmal), das Haus Nr. 139 des ehem. Bürgermeisters Franz Glattfelder gegenüber vom Ochsen Haus (heute Hauptstraße 83) sowie das Ökonomiegebäude von Franz Riehle (Haus 234, heute Bühlweg 36) wurden in Schutt und Asche gelegt.⁶² In der Kuferei-Werkstatt im Haus Glattfelder war zuvor Wehrmachtsmaterial eingelagert.⁶³ Möglicherweise fanden die Franzosen noch einige Militär-Gegenstände dort vor

⁵⁸ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (12. Mai 1947)

⁵⁹ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2

⁶⁰ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (12. Mai 1947)

⁶¹ Interview mit Josef Berg am 18. März 2025

⁶² Gemeindearchiv AZ 411, 412

⁶³ Interview Josef Berg am 18. März 2025

und steckten das Anwesen beim „Durchkämmen“ des Dorfes deshalb in Brand.

Die überwiegend aus farbigen und maghrebinischen Soldaten bestehenden Truppen durchkämmten die Häuser und auch die Rainkeller. Mit vorgehaltenen Gewehren rissen sie die Türen auf und riefen „Soldat? Soldat?“

Erstmals sah man Menschen, die eine andere Hautfarbe hatten und sollte es tatsächlich stimmen, was die Propaganda seit Monaten eingetrichtert hatte, nämlich dass die Franzosen als abstoßende Afrikaner beschrieben waren, die die Bevölkerung folterte und die Frauen vergewaltigte? Der Schrecken muss tief gesessen haben, als man sich den „baumlangen Senegalesen“⁶⁴ gegenüber sah oder in die Gesichter grimmig-verwegen aussehender Berber aus dem Hohen Atlas blickte.⁶⁵

Das Dorf war zur Plünderung frei gegeben. Die „Marokkaner“, die als Kanonenfutter die Spitze der Kampftruppen bilden mussten, erhielten auch hier wie überall sonst von den Franzosen Plünderungserlaubnis. Dies war der Lohn, dass diese sich freiwillig gemeldet hatten. Befehlen der Offiziere wurde auch außerhalb der Kampfhandlungen kaum Folge geleistet.⁶⁶ Es wurde auf Hasen und Hühner geschossen, die Anwesen wurden nach Schmuck, Wein und Lebensmittel durchsucht. Auch die Sakristei und das Pfarrhaus wurden aufgebrochen und etwa der gesamte Messwein gestohlen. In der Kirche wurden ca. 150 deutsche Soldaten eingesperrt. Besonders tragisch: Zwölf Mädchen und junge Frauen wurden deren Mütter entrissen und vergewaltigt.⁶⁷

Doch es gab auch Anwesen, die verschont blieben. So war es von Vorteil, wenn jemand ein paar Brocken französisch sprechen konnte oder

⁶⁴ Interview Heinrich Vollmer am 18. März 2025

⁶⁵ Wolfgang M. Gall: Chronologie des Kriegsendes in der Ortenau – eine Dokumentation
https://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/ortenau1995/0535/image?sid=ed58f84a3991ed656bf9e4dd7fef85be#current_page

⁶⁶ Die Ortenau Jahresband 1995, Seite 609.

⁶⁷ Gemeindearchiv OZ 409: Bericht über die Kriegereignisse des Pfarrers Karl Bär vom 24. Juli 1945, Gemeindearchiv AZ 361 Ordner Nr. 2

die Plünderer hatten aus anderen Gründen Respekt, wie etwa wegen eines im Hausgang des Anwesens Wilhelm Vollmer hängenden Bildes des Soldatenfriedhofs von Verdun.⁶⁸

Auch das hintere Freudental kam glimpflich davon. *„Nach der Einnahme von Ortenberg hat sich zunächst niemand um uns gekümmert. Wir lebten da wie Gott in Frankreich, abgeschieden von der Außenwelt im hinteren Freudental. Wir hatten Fleisch im Überfluss durch die tote Kuh von Kiefer Heiners.⁶⁹ Die Milch konnte nicht abgegeben werden. Und auch Eier hatten wir im Überfluss. Leider war dies schon bald zu Ende, denn dann hatten die Besatzer auch das hintere Freudental entdeckt,“* hält Heinrich Vollmer, geb. 1936 (Freudental 39) fest.⁷⁰

Wie verhielten sich die örtlichen Nationalsozialisten?

„Die Parteileute haben sich in ihrer wahren Größe gezeigt. Obwohl sie die Bevölkerung antrieben, Haus und Hof zu verteidigen, waren sie die ersten, die das Weite suchten. Ruhmlos sind die Führer abgetreten. Niemand weint ihnen eine Träne nach.“ Von einem nicht überhörbaren Sarkasmus gefärbt bewertete Pfarrer Karl Bär das Verhalten der Parteifunktionäre.⁷¹

Das Schicksal des gefürchteten Schulrektors und Ortsgruppenleiters Albert Klingele, vor dem jeder Ortenberger stramm „Heil Hitler“ grüßen musste⁷², blieb unaufgeklärt. Er ist nach den Akten des Standesamtes am 17. April um 17 Uhr in seiner Wohnung im alten Schulhaus in der Bruchstraße verstorben. Als Todesursache ist dort „Tuberkulose“ eingetragen. Doch in Ortenberg munkelte man, der glühende Parteifunktionär habe vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs des Reiches

⁶⁸ Hubert Vollmer (Videoaufnahme Hans Philipp, 2005)

⁶⁹ Heute: Freudental 31

⁷⁰ Zeitzeugenbericht Heinrich Vollmer, geb. 1936

⁷¹ Gemeindearchiv OZ 409: Bericht über die Kriegsereignisse des Pfarrers Karl Bär vom 24. Juli 1945,

Gemeindearchiv AZ 361 Ordner Nr. 2

⁷² Franz X. Vollmer: Chronik von Ortenberg (1986) Seite 42

und des nun „sinnlosen“ gewordenen Todes seiner beiden gefallenen Söhne seinem Leben ein Ende gesetzt.

Drei deutsche und sechs französische Soldaten sind an diesem Tag in Ortenberg gefallen, ein französischer Offizier bei der Lageerkundung von einem Balkon auf dem Schloss, der von einem Artilleriegeschoss getroffen wurde.⁷³

Die deutschen Soldaten waren:

Lorenz Will, Gastwirt und Metzger geb. 1901 aus Kloster Langheim in der Gemeinde Roth in Franken, verheiratet und Vater dreier Kinder. Er ist um 10 Uhr im Muhrfeld an einer Granatsplitterverletzung verstorben. Da er keine Erkennungsmarke bei sich trug – vermutlich haben seine Kameraden ihm diese abgenommen – wurde er zunächst als unbekannter Soldat behandelt. Erst im Frühjahr 1946 konnte durch Korrespondenz der Gemeindeverwaltung mit dessen Heimatgemeinde die Identität geklärt werden.

August Müller, vom Landesschützenbataillon 406, Mechaniker, geb. 1901 aus Wilferdingen bei Pforzheim, verheiratet. Er ist um 13 Uhr im Käfersberg in der Bühlweggasse gefallen.

Der dritte Gefallene war der erst 21 Jahre alte Angehörige einer Flak-Abteilung und Medizinstudent **Manfred Uri** aus Garmisch-Partenkirchen.⁷⁴ Er wurde erst am 20. April am Keugeleskopf/Riedenberg aufgefunden. In den Akten ist als Todeszeitpunkt der 16. April, „Todesstunde unbekannt“ angegeben. Er musste mit einem Schaltwagen von jungen Burschen geborgen werden.⁷⁵

⁷³ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (7. September 1945), Hubert Vollmer (Videoaufnahme Hans Philipp, 2005)

⁷⁴ Mit den Eltern des Verstorbenen fand später ein intensiver schriftlicher Austausch statt. Diese besuchten auch das Grab in Ortenberg und suchten Kontakt zu Leuten, die ihren Sohn persönlich gekannt haben könnten. Siehe Anlege zum Sterberegister, Gemeindearchiv.

⁷⁵ Alexander Riehle und Hubert Vollmer (eigene Angaben gegenüber dem Verfasser)

Die Front kam am Abend am südlichen Ortsrand zum Stehen. Schwere Flak-Einheiten und 15-cm-Batterien zwischen Ohlsbach und Berghaupten und bei Reichenbach⁷⁶ nahmen die in der Enge zwischen Bahn und Gebirge konzentrierten französischen Panzer unter Beschuss, insbesondere auch am nächsten Morgen.

In der Nacht brannte der Wald an mehreren Stellen am Keugeleskopf, beim Freudentaler Eck bis unterhalb des Hohen Horns, da Leuchtspurgranaten verschossen wurden.⁷⁷ Dort wurde der wieder aufgenommene Vormarsch zusätzlich von im Steinbruch und im Mühlgut positionierten deutschen Abwehrgeschützen unter Beschuss genommen. Beim Steinbruch war eine schwere 8,8 cm Kanone eingegraben. Im hinteren Teil des Steinbruchs waren in vielen Kisten Reserve-Munition für dieses Geschütz gelagert. Im Ohlsbacher Schlauch in Ohlsbach waren Granatwerfer, ein paar Meter weiter eine Vierlingskanone. In Ohlsbach brannten sieben Häuser nieder.⁷⁸

Zwei noch monatelang neben der Landstraße nach Ohlsbach und auf der anderen Kinzigseite in Richtung Berghaupten liegende ausgebrannte Panzer zeugten von der starken Gegenwehr.⁷⁹ Dabei wurde die bereits am Tag zuvor in Brand gesetzte Fabrik Boos & Hahn vollkommen ruiniert.

Am 16. April suchten im Keller des dortigen Betriebswohnhauses die dort wohnende Familie von Klaus Kiefer und die Familie Daum Schutz. Als das ganze Gebäude in Flammen stand konnten diese um ca. 14 Uhr vom zum Volkssturm abkommandierten und sich von dort abgesetzten Familienvater Daum gerettet werden.⁸⁰

⁷⁶ Zeitzeugenbericht Willi Buß, * 1935, Ohlsbach, Badische Zeitung 2005

⁷⁷ Zeitzeugenberichte Heinrich Vollmer und Willi Buß,

⁷⁸ Zeitzeugenbericht Willi Buß, * 1935, Ohlsbach, Badische Zeitung 2005

⁷⁹ Franz X. Vollmer: Chronik von Ortenberg (1986) Seite 41, Offenburger Tageblatt

16. April 1955 sowie Aussagen im Film Zeitzeugen aus 2005

⁸⁰ Zeitzeugenbericht Edeltraud Kiefer (*1938)

Die Beschießung hielt noch während des ganzen 17. April an, so dass die Ortenberger auch am Folgetag noch vielfach in Kellern und Unterständen Schutz suchten. Dann war der Krieg mit Kampfhandlungen für Ortenberg vorbei.



Boos & Hahn nach dem 17. April 1945

4. Zivile Opfer

Neben drei deutschen und sechs französischen Militärangehörigen, sind an diesem Tag sechs Zivilpersonen ums Leben gekommen.

Der bereits oben erwähnte **Matthäus Kiefer** („Kiefer-Deebs“), geb. 1884 aus der Oberen Matt war das erste Opfer. Angabegemäß⁸¹ wurde er von der ersten abgefeuerten deutschen Granate („sie kam vom Belenwald“) um 6:30 Uhr getroffen.

Franziska Herp („Herpe-Fanni“), die verwitwete Landwirtin geb. 1874 lebte im Haus hinter der „Sonne“. Sie hätte im Rainkeller des Joseph Sieferle (heute Sonnengasse 9) Schutz gefunden, doch sie hatte Angst, verschüttet zu werden. Stattdessen suchte sie zusammen mit der 20-jährigen polnischen Zwangsarbeiterin⁸² **Marianne Kurkowska** Schutz in der Scheune, die um 9 Uhr von einer Granate getroffen wurde. Auch Marianne Kurkowska verstarb.⁸³

Der pensionierte Bahnarbeiter **Josef Seckinger**, geb. 1875 wurde um 13 Uhr im Käfersberg von einer Granate getroffen, als er mit einem Schaltkarch und einem Sack Kartoffeln zu seiner Tochter unterwegs war.⁸⁴ Nach Bericht des Matthias Sieferle vom 12. Mai 1947 von einem gegnerischen Panzer.⁸⁵

Elisabeth Mayer, geb. 1888, Ehefrau des Eduard Mayer (heute Offenburger Straße 17), zog sich eine Splittverletzung zu, an deren Folgen sie wenige Tage später verstorben ist.

⁸¹ Schilderungen Sohnes Paul Kiefer im Film Zeitzeugen aus 2005 sowie Emil Riehle

⁸² Aufgrund der am 8. März 1940 von Heinrich Himmlers Reichssicherheitshauptamt ergangenen sog. „Polen-Erlasse“ wurden nahezu drei Millionen Menschen aus Polen nach Deutschland zur Zwangsarbeit verschleppt. Sie galten entweder als „staatenlos“ oder als „polnische Schutzangehörige“ und damit vollkommen rechtlos. (<https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/vor-75-jahren-die-polen-erlasse>)

⁸³ U.a. Erinnerungsprotokoll Paula Bruder geb. Sieferle v. 16. April 2024

⁸⁴ Erinnerungsprotokoll Paula Bruder geb. Sieferle v. 16. April 2024

⁸⁵ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (12. Mai 1947)

Josef Sieferle, geb. 1899 im Anwesen hinter dem Gasthaus Sonne, (heute Sonnengasse 9) suchte zusammen mit weiteren ca. 15 Personen Schutz im eigenen Rainkeller.



Rainkeller-Eingang und Gedenkstein Josef Sieferle

Die heranrückenden Franzosen vermuteten wohl aufgrund der exponierten Lage der „Sonne“ eine militärische Einrichtung und nahmen das Areal unter starken Beschuss. Ein Volltreffer auf den Rainkeller ließ diesen teilweise einstürzen und die Schutzsuchenden flüchteten durch die Reben in den Wald.

Der Hausherr wollte trotz Flehen der Familie „beim Sach“ bleiben, um

ggf. Feuer löschen oder reagieren zu können. Josef Sieferle suchte aber Schutz im beschädigten Rainkeller, aber eine zweite Granate schlug um ca. 10 Uhr⁸⁶ genau bei ihm ein.

Alle deutschen Soldaten und die am Kampftag verstorbenen Zivilopfer wurden am 18. April auf dem Friedhof in einem Massengrab bestattet. Die Soldaten waren in Leintücher gehüllt und die zivilen Toten in zusammengezwimmerten Kisten. Einzig Josef Sieferle erhielt einen richtigen Sarg, den dessen Ehefrau Elisabeth am Tag der Beerdigung mit

⁸⁶ Lt. Sterbefallsanzeige (Gemeindearchiv)

der „Schees“ und unter Tränen in Offenburg bei einem befreundeten Schreinermeister holte und unter Missachtung des Ausgehverbots der Besatzungstruppen nach Käfersberg schob.⁸⁷

Befremdlich wirkt heute, dass die polnische Zwangsarbeiterin Marianne Kurkowska nicht in das Massengrab gelegt, sondern an der Friedhofsmauer begraben wurde.⁸⁸

Aufgrund der Pflege und einer Restaurierung um das Jahr 2010 durch den Sohn des Josef Sieferle, Hans Sieferle (+ 2022) sind die Grabkreuze der Opfer des 16. April 1945 noch immer auf dem Bühlwegfriedhof vorhanden.

Ein eindrückliches Erinnerungsprotokoll der Geschehnisse aus der Sicht der damals achtjährigen Tochter Paula Sieferle, verheiratete Bruder, befindet sich im Gemeindearchiv.

Führt man sich vor Augen, dass im als weniger gefährdet geglaubten Käfersberg mit vier Zivilpersonen der sechs zivilen Opfer und ein Wehrmachtssoldat zu Tode kamen, liegt der Schluss nahe, dass die Einschätzung ein Trugschluss war. Oder wollte sich der Hinweis von Josef Bus an die Angreifer diesbezüglich für die Ortenberger als fatal ausgewirkt haben?

Alle zivilen Opfer und sieben der neun Militärangehörigen sind auf der nördlichen Hälfte des Dorfes gefallen. Auch die drei zerstörten Privathäuser liegen in diesem Bereich. Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen lag daher im Käfersberg und nördlich der Linie Wannengasse/Ochsen. Im Süden (Schloss und Boos & Hahn) gab es durch den Beschuss eigener Artillerie um das Eindringen ins Kinzigtal zu verhindern, dagegen enorme Sachschäden.⁸⁹

⁸⁷ Erinnerungsprotokoll Paula Bruder geb. Sieferle v. 16. April 2024

⁸⁸ Erinnerungsprotokoll Paula Bruder geb. Sieferle v. 16. April 2024

⁸⁹ Gemeindearchiv

Zell-Weierbach und Fessenbach wurden am 16. April, Elgersweier und Zunsweier am 17. April jeweils kampfflos übergeben, während in Berghaupten von der SS geführter Widerstand vorherrschte. Wie Ohlsbach, das wegen des Sperrigeles Ortenberg/Ohlsbach ebenfalls starke Schäden davontrug, wurde Berghaupten am 17. April besetzt.⁹⁰

War für Ortenberg der Krieg damit vorbei, wurde an den Fronten noch immer gekämpft und gestorben. Auch Ortenberger sollten in den nächsten Tagen noch fallen.

Tragisch erscheint dabei der Fall des Gottfried Buchert.⁹¹ Seine drei Brüder Franz, Aloys und Eduard waren bereits gefallen oder vermisst. Da die Todesbestätigung des seit 1943 in Afrika vermissten Eduard erst nach Kriegsende vorlag, wurde Gottfried nicht von der geltenden Regelung erfasst, wonach zumindest 1 Sohn einer jeden Familie „verschont“ werde und vom Fronteinsatz befreit werden sollte.

So wurde er noch vor dem Einmarsch der Franzosen zum „Endkampf“ nach Berlin befohlen, wo er am 25. April 1945 fiel. Auch Alfons Bürkle teilte dieses Schicksal.⁹²

122 der 350 Kriegsteilnehmer aus Ortenberg kamen nicht mehr in ihre Heimat zurück.⁹³



Kriegerdenkmal mit den Namen der Gefallenen und Vermissten aus Ortenberg. Es befindet sich an der Stelle des, bei den Kampfhandlungen am 16. April 1945 abgebrannten Hauses Herp gegenüber der Kirche

⁹⁰ Die Ortenau Jahresband 1995, Seite 582

⁹¹ Haus 176, heute Bühlweg 7

⁹² Gemeindearchiv OZ 382

⁹³ Gemeindearchiv OZ 397, 398

5. Die Zeit danach

Als sich der „Pulverdampf“ endgültig verzogen und die Frontlinie sich ins Kinzigtal hinein geschoben hatte, stellte sich zunächst Erleichterung ein. Zumindest dort, wo man selbst im unmittelbaren Umfeld von Opfern oder größeren Sachschäden verschont geblieben war. Der Spuk war vorüber. Die schlimmsten Befürchtungen sind nun doch nicht eingetreten.⁹⁴ Man ist noch einmal davon gekommen, selbst wenn die Verluste beträchtlich sind: Sechs Zivilpersonen und etwa zehn deutsche und französische Soldaten, die auf Ortenberger Boden ihr Leben lassen mussten. Dazu zehn total zerstörte Wohnungen, die Arbeitsplätze bei Boss & Hahn vernichtet und dutzendfach Gebäude- und Flurschäden.⁹⁵

Noch in der gleichen Woche melden Betroffene ihre Schäden auf dem Rathaus an, um Entschädigungen zu beantragen. Die Gemeindeverwaltung funktionierte. Zwar ist die Hoheitsgewalt auf die Franzosen über gegangen, aber der geschäftsführende Bürgermeister Wilhelm Riedinger⁹⁶ versieht mit den Beschäftigten der Gemeindeverwaltung⁹⁷ weiterhin seine Amtsgeschäfte, die – neben der Erfüllung alltäglicher Alltagsaufgaben - vor allem in der Ausführung von Befehlen der französischen Stellen und Versuchen, die schlimmsten Kriegsschäden zu beheben weiter.⁹⁸

Es wurde eine Ausgangssperre von 19 Uhr bis 7 Uhr angeordnet.

Die beiden Panzersperren mussten auf Anweisung der Franzosen von den Ortenbergern beseitigt werden.⁹⁹

⁹⁴ So etwa Hermann Vollmer (*1932)

⁹⁵ Gemeindearchiv OZ 409/410

⁹⁶ Bürgermeister Franz Glattfelder (seit 1928) gab aus gesundheitlichen Gründen am 17. September 1940 sein Amt ab. Die Amtsgeschäfte wurden fortan vom Stellvertreter Wilhelm Riedinger wahrgenommen, bis dieser am 3. Juli 1945 von den Franzosen durch Julius Buß ersetzt wurde (bis Mitte November 1945 – siehe GR-Protokoll 11. November 1945)

⁹⁷ Matthias Sieferle, Benedikt Harter, Martha Sieferle

⁹⁸ Franz X. Vollmer: Chronik von Ortenberg (1986) S. 45

⁹⁹ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (23. November 1945)

Waffen, militärische Gegenstände, Radios und Fotoapparate waren auf dem Rathaus abzuliefern.

Im Mai wurde die Ortenberger Volksschule für einige Monate zur Kaserne umgenutzt, dort war eine französische Einheit einquartiert.

Generell war man ernüchtert. *„Beim Einzug der Sieger verkündete die Führung der alliierten Truppe,: Wir kommen als Sieger, jedoch nicht als eure Unterdrücker und nicht um euch zu versklaven. Wir wollen euch befreien vom Hitlerjoch und von der Grausamkeit des Nazisystems. Und wie sah es in Wirklichkeit aus !“,* eröffnete Mathhias Sieferle einen sehr resignierende Rückblicke mit Datum vom 28. November 1945¹⁰⁰ und 5. Dezember 1945.

In der Folge berichtet er von Plünderungen, unter Androhungen sofort zu vollziehender Strafen verhängte Ablieferungspflichten für Maschinen, Lebensmittel Wertgegenstände oder der Tochter des Hauses für eine Nacht.

Auch aus vielen anderen Quellen kann man Enttäuschung erkennen. Hatte man sich davon überzeugen lassen, dass die Franzosen als Befreier gekommen wären und es eine Perspektive für einen Neuanfang geben könnte, wurde man in den Wochen und Monaten nach der Besetzung ernüchtert. Die Bevölkerung hatte vielfach den Eindruck, es herrschten anarchische Zustände, in denen sich die deutsche Bevölkerung den Besatzern aber auch ehemaligen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern bei kriminellen Aktionen oder bei Racheakten für ihrerseits erlittenes Unrecht ausgeliefert fühlten.

Auch die Kriegshandlungen waren mit dem Einmarsch der Franzosen noch nicht endgültig beendet. So gab es noch vereinzelt Partisanenaktionen eines verbliebenen deutschen Widerstandes. Am 4. Mai 1945 detonierten – der „Werwolf“¹⁰¹-Strategie folgend? - von der

¹⁰⁰ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (Der Einzug der Sieger)

¹⁰¹ Die Organisation Werwolf war eine nationalsozialistische Organisation zum Aufbau einer Bewegung zur Fortführung des Kampfs auf bereits feindlich besetzten Gebieten am Ende des

Wehrmacht installierte Zeitzünder nur ein Steinwurf von Ortenberg entfernt in drei Gebäuden der Offenburger Ihlenfeld-Kaserne. Dort waren ehemalige osteuropäische Zwangsarbeiter untergebracht.

Der Anschlag forderte 114 Opfer unter diesen „Displaced Persons“. Eigentlich hätten französische Soldaten getroffen werden sollen, so jedenfalls soll es die Absicht der deutschen Bombenleger gewesen sein. Doch dann zog die Armee nicht in diese Kaserne ein, sondern man brachte 203 ehemalige Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene hier unter.¹⁰²

Der Zorn der französischen Besatzungstruppen über diesen letzten Massenmord des nationalsozialistischen Regimes bewirkte, dass zunächst aus Rache sofort an die Erschießung von deutschen Gefangenen gedacht wurde. Der Offenburger Stadtkommandant Dejean schrieb seinem Oberkommando in Freiburg am 7. Mai 1945: „Als Bestrafungsmaßnahme habe ich vorgeschlagen, dass dieselbe Anzahl Nazis wie die der ermordeten Russen hingerichtet werden soll. Ich habe hier aber nur 20 Nazis, die erschossen werden könnten. Deswegen möchte ich, falls die Hinrichtung genehmigt wird, darum bitten, mir schnellstmöglich 80 Nazis aus anderen Gefangenenlagern zu schicken.“¹⁰³ Die Gewaltspirale war also noch nicht beendet.

In der Folge des Bombenanschlags beschlagnahmten die Franzosen viele Wohnhäuser im Umkreis um die Offenburger Ihlenfeldkaserne, um – wohl aus Furcht vor weiteren solcher Anschläge – die ehemaligen Zwangsarbeiter dort ersatzweise unter zu bringen. Auch in Ortenberg wurde dies natürlich wahr genommen. Aus der Sicht Unbeteiligter, denen die Hintergründe nicht oder nur unzureichend bekannt waren

Zweiten Weltkrieges, die im September 1944 von Heinrich Himmler als Minister und Reichsführer SS gegründet wurde.

¹⁰² U.a. https://offenburg.de/media/download/variant/72179/qv-text-final_friedhof-grabfeld-19a_270721.pdf

¹⁰³ Martin Ruch „Mich verfolgt das ein Leben lang“ Die Ermordung dreier Zivilisten in Appenweiler

durch französische Soldaten im Mai 1945“

https://regionalia.blb-karlsruhe.de/files/18016/BLB_Ruch_Ermordung_Appenweiler_1945.pdf

hielt man dies für Rücksichtslosigkeit der „*Russen und Polacken*“.... „*So wurde erzählt, dass sie in den schönsten Wohnungen hausten wie die Barbaren. In einem Haus in der Weingartenstraße befand sich eine Kuh in einem Zimmer im zweiten Stock¹⁰⁴ des Hauses und schaute gelegentlich zum Fenster hinaus. In der Wohnung wurde alles kurz und klein geschlagen und zu Brennholz ... verwendet,*“ schrieb Matthias Sieferle.¹⁰⁵

In Erinnerung blieb den Ortenbergern noch lange etwa der „Polenaufstand“ am 25. August, dem Samstag vor dem Patrozinium, (Barthlefest) 1945, bei dem Dutzende ehemaliger polnischer Kriegsgefangener von deren Lager in der Ihlefeldkaserne in Offenburg plündernd und – ja – mordend nach und durch Käfersberg zogen.¹⁰⁶

Die Militärgendarmerie schien nicht immer in der Lage gewesen zu sein, diesen Übergriffen Einhalt zu gebieten.

Insbesondere als Schikane empfunden wurden angeordnete Zwangsarbeiten, Zwangs-Einquartierungen und die Requirierung von Fotoapparaten, Radios, privatem Mobiliar, Wäsche, Kleidung und Ernteerzeugnissen - anders als in der amerikanischen und britischen Besatzungszone muss hier die Besatzungstruppe von der Bevölkerung mitversorgt werden - für die Besatzungsmacht und vor allem die ständigen Übergrifflichkeiten gegenüber Mädchen und Frauen.^{107,108}

Dies ist sicherlich auf die bestehenden Zielkonflikte der Besatzungspolitik über die Zukunft Deutschlands unter den Siegermächten zurückzuführen. So war es im Unterschied zu den

¹⁰⁴ siehe auch Zeitzeugenbericht von Heinrich Vollmer

¹⁰⁵ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (5. Dezember 1945)

¹⁰⁶ U.a. Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (28. November 1945), Zeitzeugenberichte u.a. im Video von Hans Philipp, 20059

¹⁰⁷ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2 (u.a. 28. November 1945), Zeitzeugenbericht Elke Buggle geb. Gernoth.

¹⁰⁸ Der Begriff „maroquinade“ (von maroquin für „marokkanisch“) soll am Ende des Zweiten Weltkriegs insbesondere in Italien als Synonym für Massenvergewaltigungen durch französische Truppen gestanden haben

(<https://www.babelmed.net/en/article/73096-maroquinades-viols-de-masse-en-italie-en-1944>)

beiden anderen Westmächten de Gaulles Ziel, Deutschland zu zerstückeln, wirtschaftlich und militärisch so zu schwächen, dass es zukünftig nicht mehr zu einer Gefahr für Frankreich werden könne. Er wollte Revanche nehmen für 1871, 1914 und 1940.¹⁰⁹

Eine deutliche Besserung trat ein, als am 15. September 1945 das 24. Französische Artillerieregiment im Raum Gengenbach/Offenburg stationiert wurde und der Ortskommandant Catinaud sich sehr um ein korrektes Verhältnis zur Bevölkerung bemühte.¹¹⁰ So schritt er auch gegen Plünderungsversuche durch französische Militärangehörige ein.¹¹¹

Nicht unerwähnt bleiben soll ein weiteres „Phantom-Kriegs-Ereignis“, das erst nach Kriegsende tödliche Auswirkungen hatte: Am 7. Juli 1945 wurden die beiden Buben Reiner Hönig (* 8. Juni 1940) und Erwin Köbele (*7. Januar 1942) beim Spielen mit (vermutlich) einer Handgranate im Anwesen des August Stigler (Burgweg 2) schwer verletzt. Sie wurden mit einem „Kraftwagen der Soldaten“ (wohl französische) nach Offenburg ins Krankenhaus gebracht, wo sie tags darauf verstarben.¹¹²

Auf dem Schloss wurde vom August 1945 bis Mitte März 1946 ein französisches Feldgefängnis (Prison Prévotal) für französische Militärangehörige eingerichtet, Die über 300 Insassen – überwiegend aus den Kolonialtruppen – verwendeten über den Winter 1945/46 vieles was auf dem unbeheizten Schloss nur irgendwie brennbar war, um sich ein wärmendes Feuer zu machen. Diesem Gebaren fiel ein Großteil des historischen Interieurs zum Opfer.

Gleichzeitig waren im Dorf ca. 200 deutsche Kriegsgefangene – einige¹¹³ davon sollten später ihr privates Glück in Ortenberg finden

¹⁰⁹ U.a. „Die Franzosen kommen“ <https://www.youtube.com/watch?v=op4DpjQJzp8>

¹¹⁰ Franz X. Vollmer: Chronik von Ortenberg (1986) S. 48 ff

¹¹¹ U.a. nach Aussagen von Alt-Bürgermeister Josef Vollmer gegenüber dem Verfasser.

¹¹² U.a. Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2

¹¹³ Friedrich Stigler, Grudd un Ruäwä 1995, Seite 165: Franz Boczek, Wilhelm Hiller, Wilhelm Nelissen, Hermann Sinz, Georg Katz, Willi Leitner, Heinz Röder, Willi Hoffmann, 4 Bernhard Kuhnert, Hans Mierschalla, Walter Müller, Hans Pinkas, Otto Köbele

und hier bleiben - in der mit Stacheldraht umgebenen Schule untergebracht, die von 80 französischen Soldaten bewacht wurde. Bestandteil ist auch eine nordafrikanische Musikkapelle, die täglich musizierend mit fremdartig anmutender Musik durchs Dorf zog.

Französische Soldaten waren bis März 1948 in Ortenberg stationiert, teilweise in einer Stärke von 220 Mann. So waren Anfang 1946 alle Wirtschaften, 80 Einzelzimmer, zwei Wohnungen, die ganze Schule und das Schloss beschlagnahmt.¹¹⁴

Noch lange in Erinnerung blieb der lebenslustige, genießerische, aber ebenso selbstbewusste, ja auch selbstherrliche aus Algerien stammende Platzkommandant Capitain Benhessa. Er residierte mit seiner Ehefrau von Juni 1947 bis März 1948 auf dem Schloss¹¹⁵, das in Vereinbarung mit der letzten privaten Schlosseigentümerin Diana von Brand mit 1942 ab dem Dezember 1946 ausgelagerten Möbeln ausgestattet wurde, nachdem bereits schon im September 1946 Möbel dorthin verbracht wurden. Ausgabe und Rückgabe wurden detailliert aufgelistet und dokumentiert.¹¹⁶



Franz. Soldaten beim Parademarsch durchs Dorf

¹¹⁴ Gemeindearchiv OZ 412 und OZ 19

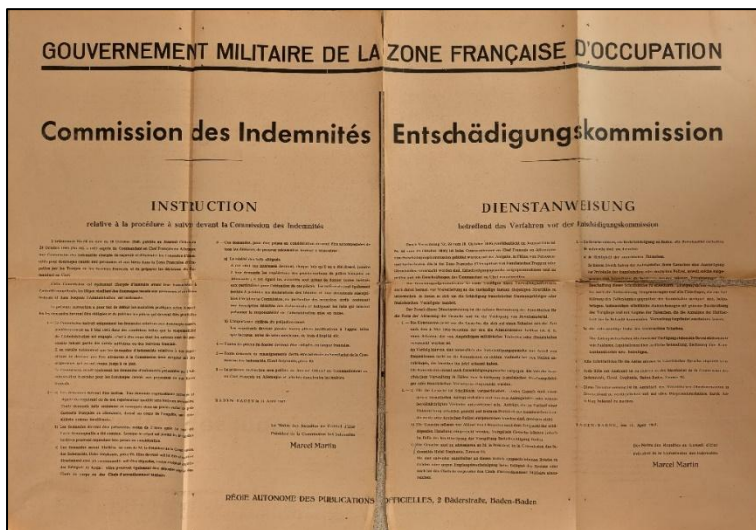
¹¹⁵ Franz X. Vollmer, 1988, Seite 133, nach Aussage der Zeitzeugin Ursula Ihle jedoch in deren beschlagnahmtem Haus und auf dem Schloss ein anderer Offizier mit dessen Familie.

¹¹⁶ Gemeindearchiv OZ 410 ff.

Es galt, sich der Beseitigung von Kriegsschäden anzunehmen.

Während für die Schadensbeseitigung an Straßen und sonstiger öffentlicher Infrastruktur unter Rückgriff auf deutsche Kriegsgefangene durch die Besatzungsmacht – in Ortenberg war 1945/1946 auch eine kleine Instandsetzungseinheit das Bataillon du Genie 180 und danach „Atelier 11/501“ stationiert¹¹⁷ – erfolgte, blieben die geschädigten Privatleute sich alleine überlassen.¹¹⁸

Erst im Oktober 1946 ist von der Besatzungsmacht eine „Entschädigungskommission“ gebildet worden, wonach ein Entschädigungsverfahren eröffnet werden konnte, allerdings nur für nach dem 8. Mai 1945 entstandene Schäden.¹¹⁹



¹¹⁷ Gemeindearchiv OZ 503

¹¹⁸ Die Kriegssachschädenverordnung vom 30. November 1940 galt zwar bis 1952, jedoch waren Verfahren nur noch in sehr beschränktem Umfang möglich. Mit Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes am 1. September 1952 wurde die Entschädigung für Verluste und Nachteile, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit durch Zerstörungen und Vertreibungen entstanden sind neu geregelt. Ca. 120 Anträge wurden in Ortenberg nach der Kriegssachschädenverordnung eingereicht

¹¹⁹ Gemeindearchiv OZ 409

Ein Aufruf des seit dem 15. Februar eingesetzten Bürgermeisters Josef Vollmer vom März 1946 appellierte an die Bevölkerung sich am solidarischen Verhalten der Ohlsbacher zu orientieren und den Eigentümern der zerstörten Häuser in Ortenberg behilflich zu sein.¹²⁰

Die allgemeine Stimmungslage und die Moral war am Boden. Es war eine Zeit der Mangelwirtschaft und für Ernteerzeugnisse aller Art gab es Ablieferungspflichten, ob Milch, Feldfrüchte, Heu, Stroh, ja sogar Vieh wie Schweine, Kühe und Kälber. Im Juni 1946 wurde die Beschlagnahme der gesamten Obsternte angeordnet.¹²¹ Auch an Brennholz zum Kochen oder zum Heizen mangelte es. Hinzu kamen Ernteeinbußen durch eine Kartoffelmissernte 1946 und infolge des extrem niederschlagsarmen und heißen Jahres 1947. Alles Lebensnotwendige wurde dann pro Person von der Militärregierung zugeteilt, jedoch in kaum ausreichenden Umfang. Die private „Schattenproduktion“ und der Schwarzhandel blühten.

Schmerzlich – und nach der Aktenlage zu schließen wohl auch nicht nachvollziehbar – war die Anweisung vom 31. Mai 1945, wonach auch sämtliche Weinbestände abzuliefern waren, da *„der Wein kein verbreitetes Getränk in Deutschland ist“*. Einige Wochen später ist festgehalten, dass nach Mitteilung des Landrates davon ausgenommen sind *„50 Liter pro Person, die an den Mahlzeiten der Familie teilnehmen“*.¹²² Es ist anzunehmen, dass sich diese Menge auf ein Ernte bzw. auf 1 Jahr bezieht. Selbst wenn man die familienangehörigen Kinder mit berücksichtigt fielen kaum mehr als 1 Vierteile pro Tag auf jeden Erwachsenen. Aber immerhin! Hat man also doch eingesehen, dass der Wein regionaltypisch ein Grundnahrungsmittel darstellt?

Als ein Kraftakt galt es auch, die vielen Flüchtlinge aus dem Osten oder diejenigen Familien, deren Häuser und Wohnungen von den Franzosen requiriert waren, unterzubringen. Außerdem befanden sich

¹²⁰ Gemeindearchiv Schadensmeldungen OZ 409

¹²¹ Gemeinderatsprotokoll 1946 Nr. 1.8 u.a.

¹²² Gemeindearchiv OZ 289

noch Familien in Ortenberg, die etwa aus Kehl evakuiert waren und noch nicht zurück durften.¹²³

Im Rahmen der politischen Reinigung, der sog. Entnazifizierung, waren im Wege von Befragungen der Betroffenen etwa die Mitgliedschaften in der NSDAP und anderer NS-Organisationen zu ermitteln. Von ca. 440 erfassten männlichen Einwohnern zwischen 15 und 60 Jahren waren 136 Parteimitglied. (ca. 30%).¹²⁴ Im Mai 1947 kamen dann alle ab 1919 Geborenen in den Genuss der sog. „Jugendamnestie“ mit der Folge, dass grundsätzlich gegen sie keine „Säuberungsmaßnahmen“ angewandt werden dürfen.

Die Zeichen standen also mittlerweile auf Entspannung.



¹²³ Gemeindearchiv OZ 383

¹²⁴ Gemeindearchiv OZ XI 410/21

Das Wohnungswesen unterstand noch bis in die 50er Jahre einer strengen Zwangsbewirtschaftung und Bürgermeister und Gemeinderäte waren ständig auf der Suche nach zusätzlichen Unterbringungsmöglichkeiten.¹²⁵ Alle beschlagnahmten Sachen waren jedoch bis ins Detail aufgelistet, jedes Einmachglas, jeder Löffel und jeder Salatkopf.¹²⁶

Zum Alltag gehörten auch die „Hamsterer“, meist Leute aus dem Schwarzwald oder aus dem Schwäbischen, die mit der Bahn kamen und sich – im Tauschhandel – mit Lebensmitteln, Obst und Feldfrüchten versorgten, sich aber auch „selbst bedienten“.¹²⁷ Doch auch Ortenberger mussten sich im Wege dieses Schwarzhandels über Wasser halten.¹²⁸

Erst mit der Währungsreform trat eine deutliche Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ein. Diese drehte sich um 180 Grad und der rasante Aufschwung setzte ein. Politisch ging dieser Prozess mit der Gründung der Bundesrepublik einher. Die Zeit der Ungewissheit war zu Ende.

Auffallend ist, dass mehrere Zeitzeugen heute – im Rückblick 80 Jahre später – die Situation und die Entwicklung nach dem Umsturz weniger düster bewerten als dies in den damals verfassten Berichten der Fall war.¹²⁹ Vielleicht weil man im damaligen Kindesalter die Dramatik der Situation nicht erkennen konnte und die Welt mit kindlicher Unbekümmertheit erlebte? Sicherlich waren bei den damals Erwachsenen die Unsicherheit und die Sorge um die zukünftige Entwicklung entscheidend für eine eher negative und von Hoffnungslosigkeit geprägte Gefühlslage.

Möglicherweise erscheint aber auch aus heutiger Perspektive und im Wissen um die, ab der Währungsreform 1948 eingesetzte rasante und

¹²⁵ Gemeinderatsprotokolle

¹²⁶ Gemeindearchiv OZ 026

¹²⁷ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2, 7. September 1945

¹²⁸ Matthias Sieferle Gemeindearchiv AZ 361.2 Ordner Nr. 2, 7. Das Jahr 1947

¹²⁹ Z.B. Matthias Sieferle, Pfarrer Karl Bär

beispiellose positive Entwicklung, die Zeit unmittelbar nach dem Krieg in einem etwas milderem Licht als dies die Zeitgenossen damals in der Situation empfanden.

Mit einer fast zum Schmunzeln anregenden Randnotiz aus der unmittelbaren Nachkriegszeit wollen wir diesen Rückblick auf die Zeit dieses gravierenden Epochenwandels zum Abschluss bringen:

Ende März 1947, also rund zwei Jahre nach dem „Kampftag“ hatte der Bott eine Meldung „in der Schell“: Ein deutscher Soldat, der sich derzeit in Kriegsgefangenschaft in Frankreich befand, hatte die die Gemeinde angeschrieben. Denn er hatte im wahrsten Sinn des Wortes im Eifer des Gefechts am 16. April 1945 in Ortenberg in der Nähe der Bühlwegkapelle seinen Tornister liegen lassen und bat um Mithilfe bei der Suche.

Was aus dieser Suchmeldung geworden ist, lässt sich aber nicht mehr rekonstruieren.

6. Noch sichtbare Schäden

Nach 80 Jahren zeugen nur noch wenige vorhandene Schäden oder Relikte von diesem Ereignis:

Vielleicht am eindrucklichsten und als einziges bekanntes Relikt im öffentlichen Raum ist das Panzerketten-Relief an der 1932 errichteten Stützmauer der Landstraße von Ofenbourg her kommend – damals Reichsstraße 33. Hier schrammte einer der französischen Panzer beim Angriff auf Ortenberg entlang und hinterließ etliche Riefen, an denen geradezu die Vorwärtsbewegung und die Dynamik des Sturmangriffs abgelesen werden kann. Nur wenigen Zeitzeugen war die Existenz dieses Reliefs bekannt, es war jahrzehntelang vom Bewuchs überwuchert.



Vorhanden ist auch ein im Bereich der Bahnhofskurve angebrachtes, für die damalige Zeit typisches großes Email-Werbeschild, das ein mit größerem Kaliber zugeführtes Einschussloch mit deutlich nach hinten aufgebrochenen Ausfransungen aufweist.

Das noch heute im Gebrauch befindliche Klavier des Josef Vollmer, das sich damals im - beim Einmarsch teilweise beschädigten - Haus Bühlweg 21 befand, weist noch heute mehrere äußerliche Schadenstellen und Einschusslöcher auf.



In den Stämmen der alten Bäume auf dem Gelände der Villa Stephani (Bühlweg 19) wurden beim Fällen vor wenigen Jahren mehrere Gewehrsgeschosse gefunden.

Im Rainkeller des Benedikt Harter¹³⁰ befindet sich noch heute ein Einschussloch in der Decke, das von einem französischen Soldaten beim Durchkämmen des Dorfes herrührt.

¹³⁰ Heute: Bühlweg 15 (privat, nicht zugänglich)



Letztlich zeugen auch noch die Grabkreuze der Opfer der Kriegshandlungen auf dem Bühlwegfriedhof von diesem Schicksalstag. Erwähnenswert ist dabei jenes des am 16. April 1945 zu Tode gekommenen, verschleppten polnischen Mädchens Marianne Kurkowska. Ihr, der durch die Verschleppung und Entrechtlichung ein nahezu entmenslichtes Dasein vorbestimmt war, wird dadurch auch noch nach Dutzenden von Jahren ein würdiges Andenken bewahrt.

Im April 2025

Markus Vollmer



**Museums- & Geschichtsverein
Ortenberg e.V.**